

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 26

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich vernehme mit Entsetzung von einer schweren Grenzverletzung, welche Leute von Kreuzlingen bei der Grenzstadt Konstanz begingen. — Ein Arbeiter in seinem Stüber schimpfte auf die Schweiz hinüber. Etliche Bürger waren so kühn, dabei ein Jäger, und holten ihn und fingen an, ihn abzuschwätzen nach bekannten üblichen Arten, und nun höre ich, Herr, du meine Güte! daß der Mann die Matratze hätte. Wird es vernommen in Berlin, ist die Friedenstaube wieder hin, und dann führt diese Grenzverletzung leider und sicher zur Grenzbesetzung, zu bösen Geschichten und so weiter, das Ding ist weder sauber noch heiter. Aber dann soll erwägen der Reichsrat, daß der Herr Schimpfer etwas ganz Gleich's tat. Wer nach Kreuzlingen so schimpft, Bundes- und Ständerat verunglimpft, hat doch zuerst verletzt die Grenze, verdient Prügel, nicht etwa Kränze; und wenn ihn dann die Schweizer holen und ganz gehörig versohlen, dann sollte Deutschland bedenken: Prügel ist sanfter als Henken. Herr Bülow, der Kanzler, freundlich und nett, wird wohl nach Bern schreiben: „Wir sind nett.“ Dann tut ein Krieg ja gar nicht not und Niemand muß singen: „Sieg oder Tod!“

Splitter.

Von einem Wildling darf man keine Edelfrucht, von einer Wildsau keinen Lachs schinken, von einem grobsinnlichen Meitschi keine feinsinnige Frau und von einem Vanausen keinen Kunstsin erwarten.

Etliche Männer wollen schmücken auch ihr Heim
Mit einer Frau — und geh'n als Gimpel auf den Leim!

Wer noch an die Güte der Menschen im allgemeinen und etlicher im besondern glaubt, sollte nur einmal beobachten, ob diese und wie viel von jenen rücksichtslos die Türen werfen, — dann dürfte mit seinem Trommelfell auch sein Idealismus heilsam erschütterter werden.

„Furcht ist nicht in der Liebe“, sagte der Apostel der Liebe einst, — aber jetzt, seit das „Europäische Gleichgewicht“ auf einem immer größer werdenden Pulverfasse ruht, sagt mancher Friedensapostel: „Furcht ist in der Friedensliebe!“

Die Kabinettspolitik ist das Spinnwebgewebe im Weltgerichtssaalwinkel, — auch Alto hat manchmal lieberliche Schauerfrauen.

Eine neue unheimliche Bootsorte.

Raucherelegie.

Soll man weinen oder lachen,
Wenn die Bundesväter machen
Im Finanzbericht den Plan:
Erst wenn Schwierigkeiten nah'n,
Sei es mal in den Finanzen
Oder in der Politik,
Muß der Tabak auf die Schanzen
Als Reserversteuerstück! —?
Ach, die Lachen zu dürfen meinen,
Dürfen dennoch halbe weinen,
Denn es überseh'n die Guten:
Muß der Tabak jetzt nicht bluten,
Ist's doch nur „auf Zeit“ ein Glück!
Und mit stetem Sorgenblick
Wird nunmehr das Raucherdöcklein
Nachschau'n duft'gen Tabakdöcklein —
Ach, der Lethestrom wird winter
Kaum mehr zum Vergessen trinken,
Wenn von seinem Ufer droht,
Das des Friedens Stätte war,
Immer „zum Gesechte klar“
Nun ein Steuerstraubenboot! . . .

Kantonsmaxime.

Variante.

In Bundessubventions-
sachen — fängt die Gemütslich-
keit an! . . .

Stossseufzer.

O Dorothe! mein Gaudium!
Dich milb und freundlich zeige,
Dein Kuß ist Colophonium
Für meines Herzens Geige.

In der Not frist der Teufel
fliegen, die Motte Baum-
wolle und der Zar die Duma.

Nichts schändet das heilige
Land einer erhabenschönen Natur
so sehr, als die Lack-
schuhe — der Spekulant.

Weil selbst Geniales, breitgetreten,
schaal ist,
Verherrlichen Breittreter das, was
nicht genial ist.

Verbirgt die Stirnen jetzt der große
Schirm der Modemützen,
Darf man vermuten: Besonders viel
wird nicht dahinterstehen.

H—a.

Hochgespannteste Redaktion!

Sie sehen mich in dem Momente, wo der europäische Friede mit aller Gewalt ausbrechen muß oder soll, ganz voll — in Unbeträchtigkeit meiner außergewöhnlichen Sendung — also ganz voll Enthusiasmus.

Wie Sie aus dem Poststempel zweifeln können befinde ich mich im Haag und da versteht es sich von selbst oder auch nicht, das ich mir unsern Friedensgesandten Minister Carlin nicht aus der Nase gehen ließ.

Ich eilte gemessenen Schrittes zur festgesetzten Minute in das Hotel, in welchem unser Diplomat abgestiegen ist. Als ich Herrn Carlin auf das freundschaftlichste behändedrücken wollte, trat er freundlich auf mich zu, begrüßte mich mit einem herzlich-energischen: Adieu, leben sie wohl! und entfernte sich. — — Er ging in den Kongreß und ließ sich keinen Moment durch mich abhalten. Wiederum eine Eklatante für den Respekt der Diplomaten vor der Macht der Presse.

Kaum war der Minister in seinem Abgehen begriffen, befand ich mich schon auf der Straße; es schien mir als sei mein Abstieg durch freundeidgenossenmäßige landskräftige Mithilfe befördert worden, es summt mir noch ein heimwehbeförderndes: „Nach daß-duse chunnst!“ in den Muscheln meiner Horchorgane — und, oh Muttersprache, Mutterlaut! tönte es heimlich pochend in meiner keuschen Reporterbrust.

Ohne mich aber aus dem ungeschriebenen Konzept bringen zu lassen, frage ich den vor der Türe stehenden Portier, was er von der Friedenskonferenz denke? Dieser sonst so gut informierte Hotelzerberus wich aber meinem feinen Interwiew auf die allerdiplomatischste Weise aus dem Wege, indem er mir ganz vertraulich zubrüllte:

„Machen Sie, daß Sie fortkommen, ich habe nicht für jeden — Zeit!“ Den von ihm gesprochenen Gedankenstrich schluckte ich mit Befriedigung hinunter und wandte mich darauf an den das diplomatische Trottoir reinigenden Hausknecht. Nachdem ich diesen auf die feinste Art über die Arbeiten im von Carnegie zu erbauenden Friedenspalast — oder heißt es Ballast? — ausgekundschaftelt habe, wies er auf den eben sammengewischten Haufen und sagte, bedeutsam mit den Ohren zwickernd: Mist!

Das war nun für mich das erlösende Wort, welches ich Ihnen hiemit auf das bilderreichlichste nicht vorzuenthalten bestrebt bin.

Dann frug er mich, indem er mir gemütslich auf die linke Schulter — bzw. vom Beschauer aus auf die rechte klopfte: Sind Sie Raucher? — Auf meine freudig erregte Bejahung sagte er: „Dann können Sie mir eine Zigarre geben.“ Mit diesem hochherzigen Beweise politischer Cordialität — oder heißt es etwa nach König Lear's Tochter: Cordeliatät? — entließ er mich, nicht ohne noch mein ausnahmsweise silbernes Streichholzetui einzustecken, weshalb ich Sie, stets auf dem Laufenden befindliche Redaktion, um umgehenden Vorschuß postlagernd Jollifon ersucht haben möchte. Erst dann kann ich mit dem Erfolg meiner und Ihrer Sendung zufrieden sein.

Ihr immer an Ort und Stelle sein sollender

Kaverius Trülliker,
Spezial-Krieg- und Friedensberichterstatter.

Dankt „Öbliches“, dem Lob den Ruf,
So findets Anklang auch auf Erden;
Doch „Öbliches“, das Löö erschuf,
Muß meistens erst geprüft noch werden.

Zum Trommeln braucht man Schlegel,
Zum Dreisßen braucht man Flegel.
Und ohne Mädchen küssen,
Wie das geht, möcht ich wissen.

Chueri: „Jez setteder ämol goh
Luegen i's Buschänzli dure,
Nägel, wie's iez ä Gattig macht,
sit's fertig ist!“

Nägel: „Ebe hät mer's dä Feusi
grad gseit, daß e Pracht sei un-
der bene Bäume z'itze und von
alte Zite z'traume und —“.

Chueri: „Und Eis z'neh. Es
sett iez nu no e Boliere ha,
wo die drin innen usgestellt
wäred, wo säbmol im Tag-
blatt ä so glamentiert händ
degege. Es chan eim nu
b'elende, daß mer das schön
Blägli ä so mängs Johr hät
lo verwahrlose.“

Nägel: „Diene, won ä so täubelet
händ degege, gend am End na
selber Stammgäst“.

Chueri: „Glaubes nüid, dr Merger
gäh ehnes nüid zue. Das sind
die Glücklichge, wo gege's
Teliphon und d'Zsebahn
injerierted, wenn's erst müeßted
igfliehet werde.“

Nägel: „I glaube zwar nüid, daß
grad Ihr mit Guerer Sage
und Guerem Stadtmist-
tubaß dr Boesie vu dem
Buschänzli dä Boge gänd.“

Chueri: „I stohne dem Bild
gmüß so guet a, wie wenn
Ihr dure giengted mit Guerem
RunkeIru ebe chöpfli und
Schnupströpfle lönd lo falle,
daß mer meint, es sei en Lauf-
brunnen i dr Nächi.“

Nägel: „Jez lönd f' I scho na
ie; aber wenn d'Säsang
agohet, merded f' I dänn scho
usefergge; Ihr wured bald meinen,
Ihr ghörted na in Urinia-
thurn ue mit Guer Sage, 's
Ferrohr laufti just nüid und säb
wureder.“

Chueri: „Dhauptach ist, daß
d'obe gfi bi und Gu hän i ä
gseh, aber sie händ 's Ferrohr
müese dä breitemeg stelle, daß
mer I bed Mulegge gseh hät.
Au réservoir!“